

Gregor Delvaux de Fenffe¹

Das Bildnis des Martin Gray

Über eine lang zurückliegende Begegnung mit dem *Schoah*-Überlebenden Martin Gray

»Oui?«, kommt es blechern aus der Gegen-sprechanlage. Vor mir eine kleine, unscheinbare Pforte, der Weg dahinter entzieht sich den Blicken des Besuchers. »Bonjour, Monsieur Gray. Ich bin ein deutscher Schüler, ich möchte Ihre Lebensgeschichte in einem Buchprojekt in der Schule vorstellen ...«, erwidere ich stockend auf Französisch in die abweisend wirkende, metallische Abdeckung. »Und Sie haben in Ihrem Buch ganz hinten doch geschrieben, dass man Sie besuchen darf und Ihre Adresse genannt. Ich stehe hier mit meiner Familie ...«

Vor Aufregung versagt mir die Stimme. Was mache ich hier? Und ich verwünsche mich und mein Vorhaben, ich komme mir lächerlich vor, wie ich hier unverblümt stehe, als 17-Jähriger in meinen kurzen Shorts und mit meinem Anliegen.

Es ist Hochsommer 1989, am 4. September werden die Leipziger Montagsdemonstrationen beginnen, es ist die Ruhe vor dem Sturm jener Zeitenwende von 1989 – aber hier, im äußersten Südosten Frankreichs, steht die Zeit still. Archaisch und ohrenbetäubend der Lärm zehntausender Zikaden, die hier seit Äonen schon gegen die flirrende Mittagshitze anschreien. Rings um uns duftet die herbe, vertrocknete Landschaft des Var, der Provence, nach dem unverkennbaren, würzigen Geruch des überall wuchernden Maquis.

»Attendez!«, tönt es nach wenigen Sekunden Stille zurück. »J'arrive.« Ein untersetzter, eher unscheinbar wirkender Mann um die 60 öffnet uns die Tür und bittet uns freundlich und bestimmt, einzutreten. Es ist tatsächlich Martin Gray. Ich kann es nicht glauben, für einen Moment steht meine Welt still. *Les Barons*, so heißt das weitläu-

fige Anwesen der Grays. Es ist hier auf der Anhöhe des *Massif du Tanneron* über Cannes sehr bekannt.

Und es stimmt nicht ganz, was ich eingangs gesagt habe. Ich bin ein deutsch-belgischer Schüler, in Lüttich geboren, wie mein Vater, und dort die ersten Jahre aufgewachsen. Aber das scheint mir angesichts der Tragweite dieser für mich wahrhaft historischen Begegnung nicht ganz redlich. Doch jetzt bin ich sehr erleichtert, dass ich nicht deutsch reden muss und mein Vater erkennbar kein Deutscher ist.

Primo Levi, Elie Wiesel, Etty Hillesum, Viktor Frankl – ich kenne ihre Namen, ihre Werke noch nicht. Martin Gray. Ihn habe ich gelesen, durch ihn bekomme ich als Heranwachsender erstmals eine Ahnung von der Dimension der deutschen Verbrechen im 20. Jahrhundert. *Leben* heißt seine Autobiografie, als sie 1969 erscheint, *Schrei nach Leben* lautet der etwas markige Titel späterer Auflagen. Das Buch erscheint in Frankreich unter dem ungleich schöneren und bezeichnenderen Namen *Au nom de tous les miens*² – *Im Namen all der Meinen*. In zwanzig Sprachen übersetzt, ist es bald schon ein internationaler Bestseller. Im Jahr 1983 wird Grays Lebensgeschichte als TV-Mehrteiler verfilmt und in Europa und den USA immer wieder ausgestrahlt, in der Presse damals wird der Film sogar in einem Atemzug mit der US-amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* von 1978 genannt. Gray ist prominent. Und hier in Frankreich sogar ein Star. Der Holocaustüberlebende Martin Gray – für die Franzosen ist er Ende des ausgehenden 20. Jahrhunderts der Archetyp eines modernen Helden.

¹ Gregor Delvaux de Fenffe, geboren in Lüttich, der Vater Belgier, die Mutter Deutsche, aufgewachsen an der Grenze beider Länder und Kulturen in Aachen. Studium der Romanistik und Geschichte in Konstanz und Florenz. Fernsehjournalistische Arbeiten für Südwestrundfunk und Westdeutschen Rundfunk. Lehrer für Geschichte und Französisch am Friedrich-Gymnasium in Freiburg im Breisgau.

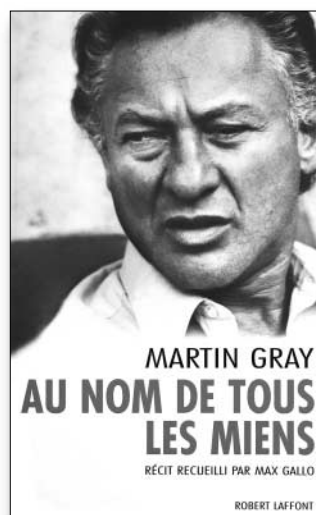
² Gray, Martin (1971): *Au nom de tous les miens*, Paris.

Alles an seiner Erscheinung scheint mir unwirklich vertraut. Das linke Auge, zerschlagen vom Gewehrkolben eines SS-Mannes im Warschauer Ghetto. Die Nase, gebrochen von jenen deutschen Henkern damals – *les bourreaux*, wie er sie nennt – bei einem der unzähligen Verhöre, die der junge polnische Jude Mietek Grajewski im Verlauf der *Schoah* überstehen wird.

Martin Gray, so nennt er sich heute, gibt mir die Hand. Ein fester, echter Händedruck. Nicht markig viril, nicht aufdringlich. Authentisch. Es sind zfassende Hände, die erkennbar harte Arbeit gewöhnt sind. Ich weiß so viel über diese Hände.

Diese Hände haben getötet, als Gray 1945 als Rotarmist in Berlin einmarschierte, und zuvor, als er als Partisan in den polnischen Wäldern ums Überleben kämpfte. Es sind Hände, mit denen Gray aus Erbarmen Kinder tötete, die er als Mitglied des Todeskommandos noch lebend in den Gaskammern des Vernichtungslagers Treblinka vorfand, bevor er sie in den Graben zu den tausendfach Hingemordeten verbringen musste – unter denen auch seine Mutter und seine beiden jüngeren Brüder waren. Es sind Hände, mit denen er vor der Deportation unter Einsatz seines Lebens ein ausgeklügeltes System der Kontrabande organisiert, das er als blutjunger Mann mit ungeheurer Verwegenheit im Warschauer Ghetto aufgebaut hatte, um täglich über die Straßenbahn des Ghettos in großem Stil Naturalien in die Elendsquartiere zu schmuggeln.

Grays Vater gehörte zu den Koordinatoren der Widerständigen des Warschauer Ghettos. Die Familie Grajewski wohnte damals in der berühmt gewordenen Ulica Miła, Hausnummer 23. Gray



schreibt: »Ils veulent notre mort à tous: moi, ils ne m'auront pas et quelques autres avec moi. Père m' a parlé de l' orphelinat du docteur Janusz Korczak: ces centaines d' enfants échappant grâce à lui à la faim. J' apporte quand je le peux de l' argent et du blé.«³

»Sie [die Deutschen] wollen unser aller Tod: Mich werden sie nicht bekommen und mit mir einige andere ebenfalls nicht. Vater hat mir von dem Waisenhaus von Dr. Janusz Korczak erzählt: Hunderte von Kindern, die dank ihm dem Hunger entkommen. Ich bringe, wann immer ich kann, Geld und Weizen.«

Das von Gewalt, zunehmenden Razzien und dem täglichen Kampf um das Nötigste geprägte Leben als Schmuggler, in dessen Zuge Gray immer wieder verhaftet wird, kommt zu einem jähen Ende, als er im Spätsommer 1942 bei der beginnenden Liquidierung des Ghettos durch die Nationalsozialisten Zeuge der Verhaftung seiner Mutter und seiner beiden Brüder wird. Freiwillig schließt er sich ihnen an und erlebt mit ihnen die Deportation

in das Vernichtungslager Treblinka. Nach der Ankunft werden seine Brüder und seine Mutter sofort ermordet, während Gray, ausgesondert aufgrund seiner körperlichen Konstitution, verschiedenen Kommandos zugeordnet wird, schließlich auch dem jüdischen Sonderkommando, das die Leichen aus den Gaskammern beseitigen muss.

In seinen Erinnerungen beschreibt Gray, wie ihm nach etwa drei Wochen im Vernichtungslager auf spektakuläre Weise die Flucht in einem Eisenbahnwaggon gelingt, in dem die Wäsche der Ermordeten verladen wurde. Gray kehrt nach Warschau zurück und beteiligt sich am Aufstand des Warschauer Ghettos, bei dem sein Vater vor seinen Augen umkommt.

Instanz der französischen Erinnerungskultur

Gray führt uns durch sein Anwesen. Ich erzähle ihm von meinem Unterrichtsprojekt: Seine Lebensgeschichte, ich habe sie gelesen, ich habe den Film gesehen, ich stelle sein Leben meinen Mitschülern vor – im kommenden Schuljahr '89/'90. Auch in Deutschland kennt man Gray, liest ihn zunehmend, aber die Rezeption ist nicht mit der in Frankreich vergleichbar, wo Gray sämtliche Zuschauer- und Buchrekorde gebrochen hat.

Er spürt meine Befangenheit, doch er zerstreut sie, er ist nahbar, kann mit jungen Menschen umgehen, er ist unverkennbar ein Mann der Gegenwart, der das Jetzt lebt, liebt, die Begegnung sucht und erwidert. Mit Begeisterung führt er uns über das Gelände und stellt seine Bauvorhaben vor. *L'Arche du Futur* nennt er die Domizile, die er gerade für junge Künstler plant, eine ganze Künst-

lerkolonie soll hier entstehen, erzählt er uns mit lebhaften Gesten. Gray ist unverstellt und völlig unpräntiös. Er freut sich geradezu, dass wir unangemeldet aufgekreuzt sind, versteht sich auf Anhieb blendend mit meinem Vater. Beide ungefähr gleich alt, haben Jahre ihres Lebens hier in Südfrankreich zugebracht. Wüsste ich seine Lebensgeschichte nicht, Martin Gray – der in Warschau geborene Mietek Grajewski – wäre für mich durch und durch Provençale.

Nach dem Krieg gelingt es ihm, von den USA, von New York aus, einen schwunghaften Antiquitätenhandel zwischen dem alten und dem neuen Kontinent zu etablieren. Hier leben seine Urgroßmutter und ein entfernter Onkel, die einzigen Verwandten, die ihm nach der Vernichtung seiner Familie in der *Schoah* noch geblieben sind. Gray wird vermögend. Und hier wird er schließlich seine Frau Dina Cult kennenlernen, eine Amerikanerin mit niederländischen Wurzeln, mit der er sein zweites, sein *richtiges Leben*, wie er es nennt, sein zukunfts zugewandtes Lebensprojekt aufbaut, in den Bergen des *Tanneron* über Cannes. Er wird vierfacher Vater, wird seine Kinder mit seiner Frau Dina eigenhändig zur Welt bringen, die Geburten begleiten, lebensspendend sein, nach der lebensvernichtenden Hölle von Treblinka.

Leben – und *die Meinen*, es sind die wohl häufigsten von ihm gebrauchten Worte in seiner Biografie, präziser in all seinen Werken. Doch Martin Grays Biografie erweist sich weiterhin als Tragödie, die bodenlos, uferlos scheint, die in ihrer Tragweite nach menschlichen Maßstäben nicht zu durchmessen ist. Denn am 3. Oktober 1970 sterben seine vier Kinder, seine Frau Dina, sein

Hund Yellow genau hier im *Tanneron*, in einem Waldbrand, als die Familie vergeblich versucht, im Auto der rasenden Feuersbrunst zu entkommen und das nahegelegene Mandelieu zu erreichen. Martin Gray erlebt ein weiteres Mal die Vernichtung seiner Familie. Er will sich damals das Leben nehmen. Freunde, sagt er, halten ihn davon ab. Das war, als ich ihn damals aufsuchte, rund zwanzig Jahre her. Längst hatte das Maquis der Provence über die verheerenden Zerstörungen der Landschaft wieder die Oberhand gewonnen.

Als die französische Illustrierte PARIS MATCH Mitte Oktober 1970 großformatig über das Unglück berichtete, war noch von einem Monsieur Martin Gray die Rede – noch kannte Frankreich seinen Namen nicht. Martin Gray beginnt zu schreiben. Seine Lebensgeschichte beginnt ihren Siegeszug um die Welt. Es werden zahlreiche weitere Bücher folgen, Bücher, die Mut zum Leben spenden sollten. Der Mann, der seine ganze Familie im Waldbrand verlor, wird nun auch bekannt als der Mann, der die *Schoah*, das Warschauer Ghetto und Treblinka überlebte. Zeitzeuge ist. Es beginnt der Medienrummel. Frankreich interessiert sich, begeistert sich für diesen unerhört tapferen Überlebenden. Doch der Zeitzeuge Martin Gray rückt nicht nur in den Fokus des öffentlichen Interesses in Frankreich, sondern auch ins Visier von Geschichtsschreibern und Fachhistorikern, die am Ruhm des *Schoah*-Überlebenden, der seine Lebensgeschichte so erfolgreich unter die Leute bringt, Anstoß nehmen.

Dabei begreift sich Gray anfangs gar nicht als Autor, »Je n'écris pas, je crie.«⁴ wird er sagen, »Ich schreibe nicht, ich schreie.« Für seinen

Schrei nach Leben holt er sich professionelle Hilfe: Max Gallo – der hochgerühmte französische Kulturschaffende, später Mitglied der *Académie française* – betreut die Herausgabe der Memoiren. Aber Gray sollte man diese literarische Zusammenarbeit schon sehr bald übelnehmen.

Cancel Culture avant la lettre

Mit dem wachsendem Ruhm des Autors mehrten sich Stimmen, die Zweifel an der Authentizität der autobiografischen Erzählung geltend machen. Der polnische Widerstandskämpfer Waław Kopisto erklärte noch 1990 in einem Interview in der polnischen Tageszeitung *Nowiny Rzeszowskie* (Rzeszów News), Grajewski/Gray sei entgegen dessen ausdrücklichen Angaben nie Mitglied der polnischen Partisanengruppe gewesen, der auch er, Kopisto, angehört habe. Und der französische Historiker Pierre Vidal-Naquet machte lautstark Ungereimtheiten und Fehler in Grays Lebenserinnerungen aus, kritisierte insbesondere dessen Angaben über die Flucht aus dem Vernichtungslager Treblinka, die Vidal-Naquet für widersprüchlich und unglaubwürdig hielt.⁵ Erst nachdem Gray ihm Einblick in seine persönlichen Unterlagen und Quellen ermöglichte, revidierte Vidal-Naquet schließlich sein Urteil und entschuldigte sich öffentlich.⁶ Doch offensichtliche Ungereimtheiten in Grays Lebenserinnerungen riefen noch eine weitere Instanz auf den Plan, die den *Schoah*-Überlebenden sehr öffentlich wirksam denunzieren sollte: Mit *Au nom de tous les Miens* sei ein »halbwahres Buch« verfasst worden, es sei lediglich darum gegangen, »ein verkäufliches Produkt« herzustellen.⁷ Das Kapitel über Treblinka: mehr Dich-

4 Zum Selbstverständnis des Zeitzeugen: Gray, Martin (2014): *Ma vie en partage*, Avignon, S. 13: »Je ne me définis pas comme un écrivain. Je suis devenu écrivain malgré moi. C'est la vie et mes dures épreuves qui ont fait de moi un »écrivain«. Je me définis plutôt comme un témoin, et un témoin doit parler: Il doit dire ce qu'il a vu et éprouvé. C'est son devoir.«

5 Vidal-Naquet, Pierre (1983): M. Gray, le camp de Treblinka et M. Max Gallo – Roman et brouillard, in: *Le Monde*, online verfügbar unter: https://www.lemonde.fr/archives/article/1984/01/30/martin-gray-et-le-camp-de-treblinka_3002462_1819218.html [Zugriff: 01.02.2024].

6 Vidal-Naquet, Pierre (1984): Martin Gray et le camp de Treblinka, in: *Le Monde*.

7 Vgl. Sereny, Gitta (2002): *Das deutsche Trauma. Eine heilende Wunde*, München, S. 202.

tung als Wahrheit, mehr Fiktion oder Roman als Tatsachenbericht. Zu viel Gallo, zu wenig Gray.⁸

Die da so unnachgiebig den Stab über Gray brach, war Gitta Sereny, eine vielgelesene britische Journalistin mit deutsch-ungarischen Wurzeln. Von den 1970er- bis zu den 1990er-Jahren sollte sie durch aufsehenerregende Publikationen über prominente NS-Täter wie den Rüstungsminister Albert Speer und den NS-Kommandanten des Vernichtungslagers Treblinka, Franz Stangl, mit dem sie über Wochen und Monate ausführliche Interviews führte, zur *grande dame* und international beachteten Vorzeigeeintellektuellen der frühen NS-Erinnerungskultur avancieren. Ihre auflagenstarken, durchaus eigenwilligen Arbeiten folgten, mehr noch als historischen, psychologischen Prämissen und Beobachtungen.

Sereny sprach Martin Gray bald jegliche Seriosität als Zeitzeuge ab. Als Erklärung gab sie an, Max Gallo persönlich habe ihr gegenüber eingeräumt, eigenhändig ein längeres Kapitel über Treblinka von Gray gefordert zu haben, »because the book required something strong for pulling in readers.«⁹ Bei näherer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass Sereny hier lediglich zutage förderte, was Gray zu keinem Zeitpunkt unterschlagen hatte: Dass seine Memoiren durch den französischen Max Gallo mitverfasst worden waren – eine Tatsache, die auf jedem einzelnen Buchcover seiner Erinnerungen vermerkt steht, von der Erstausgabe an.

Zu guter Letzt will Gitta Sereny eigenen Angaben zufolge Martin Gray bei einer seiner Lesungen persönlich damit konfrontiert haben, dass dieser »offensichtlich weder in Treblinka gewesen noch

aus dem Lager geflohen« sei. Auf die konkrete Anschuldigung habe Gray nach Serenys Darstellung lediglich mit der unglücklichen Formulierung erwidert: »But does it matter? Wasn't the only important thing that Treblinka did happen, that it should be written about?«¹⁰ Eine von Sereny kolportierte und ohne viel Federlesens veröffentlichte Äußerung, die ihr genügte, um mit der Causa Martin Gray ein für alle Mal abzuschließen.¹¹

darüber schreiben muss und dass man zeigt, dass es unter den Juden auch Helden gegeben hat.«

- 11 Hierzu auch: Gray, Martin (2014): *Ma vie en partage*, S. 39ff.: »L'historien Pierre Vidal-Naquet a même eu le courage d'admettre publiquement dans le journal *Le Monde* qu'il s'était trompé et m'a présenté personnellement ses excuses. Ce qui n'a pas été le cas de tous. Une autre historienne, par qui les rumeurs sont arrivées, a soutenu qu'il y avait des erreurs dans ma description du camp de Treblinka. Elle disait que le sol des chambres à gaz était à niveau alors que j'ai dit qu'il était en pente. Elle disait aussi que les fils de barbelés n'étaient pas à la hauteur que j'indiquais. S'il est vrai que j'ai pu me tromper sur certains détails, je peux vous dire que je ne pouvais me tromper au sujet des chambres à gaz. C'est resté grave dans ma mémoire à jamais. C'est tellement clair en moi. Même après plus de soixante-dix ans, je me vois encore tenir une large brosse avec un manche poussant le sang et les excréments vers un genre de caniveau à la pente prononcée. Avec tout le respect que j'ai pour les historiens, qui essaient de compiler les données sur cette période unique de l'histoire, j'estime qu'ils ne devraient jamais croire qu'ils détiennent la vérité. Dans le cas de cette historienne, même si les informations qu'elle détenait lui avaient été fournies par un bourreau, le commandant du camp de Treblinka, Franz Stangl, et même si elle était la seule à l'avoir interviewé en prison, ça ne veut pas dire pour autant que ses informations étaient plus véridiques. Les sols des chambres à gaz étaient en pente, comme je l'ai dit. En ces historiens, qui ont étudié sérieusement cette époque meurtrière, devraient savoir que; les nazis avaient développé une méthodologie redoutable, un processus d'extermination du peuple juif des plus efficace, et qu'ils avaient pensé à tout, jusqu'au plus petit détail. Leurs architectes et leurs ingénieurs n'auraient pu oublier un détail si important. Si le sol des chambres à gaz avait été à niveau, comme l'a maintenu cette historienne, lors la chaîne d'extermination des juifs aurait fonctionné au ralenti. Pourquoi? Parce qu'il aurait fallu au moins cinq fois plus de temps pour nettoyer le sol des chambres à gaz. Il fallait pourtant le faire rapidement puisque derrière la porte, il y avait d'autres groupes de juifs qui attendaient pour entrer dans la 'douche', c'est-à-dire la chambre à gaz. Ces meurtres en chaîne, réalisés par des bourreaux, auraient donc été moins efficaces. Et le fait est bien connu que l'efficacité allemande primait dans toutes leurs entreprises meurtrières. Je viens d'ailleurs de trouver récemment un document d'un autre survivant, Yankel Wiernik, qui a passé beaucoup plus de temps que moi à Treblinka. Il dit exactement la même chose: le sol des chambres à gaz était en pente. Il l'a mentionné dans ses mémoires dès sa libération, en 1945. Alors c'était encore frais dans sa mémoire. C'est regrettable que cette historienne ne soit plus parmi nous. Elle aurait pu peut-être présenter ses excuses, comme l'a fait son collègue Pierre-Vidal Naquet. Parce qu'il me semble qu'un témoignage d'un survivant devrait être plus crédible que celui d'un bourreau.«

8 Ebd., S. 203.

9 Sereny, Gitta (2000): *The German trauma. Experiences and reflections 1938–2000*, London, S. 164; deutsche Ausgabe: ebd., S. 203.

10 Deutsche Ausgabe: ebd., S. 203: »Als ich Gray, dem ›Autor‹, auf den Kopf zusagte, er sei offensichtlich weder in Treblinka gewesen noch aus dem Lager geflohen, sagte er schließlich verzweifelt: ›Spielt das denn eine Rolle? Ausschlaggebend ist doch nur, dass es Treblinka wirklich gegeben hat, dass man

Die drastische, dezidierte Diskreditierung Martin Grays durch Gitta Sereny erscheint heute unverhältnismäßig und fragwürdig. Hinter der zur Schau getragenen Skandalisierung der an bestimmten Stellen sicherlich romanesk verdichteten Lebenserinnerungen des Holocaustüberlebenden Gray durch Max Gallo zeichnet sich ein perspektivischer Gegensatz in einem verbissenen Ringen um Deutungshoheit ab – zwischen der Autodidaktin und selbsterklärten Treblinka-Expertin Sereny einerseits, die der Weltöffentlichkeit im Jahr 1979 ein beeindruckendes, gleichwohl merkwürdig distanzloses Psychogramm über den ehemaligen Lagerkommandanten von Treblinka vorgelegt hatte, und dem Holocaustüberlebenden Martin Gray, der das Vernichtungslager Treblinka als Opfer durchlitten und überlebt hatte, also als Zeitzeuge diesen Ort als eine jene fundamental gegenmenschliche Welt, die buchstäbliche Hölle erinnerte und Treblinka sehr wohl phänomenologisch, aber gerade nicht mit empirischer Akribie erfassen und einordnen konnte. Eben diese Perspektive des lebendigen, bis ins Innerste erschütterten Zeitzeugen der Vernichtung in seinen Memoiren eingenommen zu haben und gerade nicht die des exakt recherchierenden Historikers, das bestätigt Gray selbst noch einmal mit Nachdruck am Ende seines Lebens in seinem langen, letzten Interview mit der kanadischen Autorin Mélanie Loisel im Jahr 2014:

»J'ai répondu à toutes les insinuations faites à mon égard en présentant des témoignages de survivants ou de proches qui étaient avec moi lors des drames qui ont frappé ma vie. Après des années, je veux toutefois dire que quelque chose est vrai dans les accusa-

tions. Mon livre, Au nom de tous les miens, n'est pas un journal tenu au jour le jour à Treblinka, dans les forêts de Pologne et dans le ghetto insurgé de Varsovie. Je n'étais qu'un adolescent à l'époque. Mes souvenirs, ils sont inscrits dans ma chair; pas dans les papiers des archives. C'est vrai que j'ai pu confondre des lieux et des dates. Vrai aussi que j'ai raconté toute mon histoire à Max Gallo et qu'il a dû recomposer le livre pour qu'il soit lu. Il l'a d'ailleurs signalé dans sa préface. Il n'a rien changé à la vérité; il a seulement modifié parfois l'ordre des mots. Je ne le regrette pas. Je ne voulais pas faire œuvre d'historien [...]; je voulais seulement témoigner, faire connaître. Mon témoignage existe maintenant dans des millions de cœurs. Parce que mon livre est porteur de vérité et d'émotions.»¹²

»Ich habe auf alle Unterstellungen reagiert, indem ich Zeugnisse von Überlebenden oder Angehörigen vorgelegt habe, die mit mir waren, im Zuge jener Dramen, die mein Leben erschütterten. Nach vielen Jahren möchte ich jedoch sagen, dass etwas an den Anschuldigungen wahr ist. Mein Buch Schrei nach Leben ist kein Tagebuch, das Tag für Tag in Treblinka, in den Wäldern Polens und im aufständischen Ghetto von Warschau geführt wurde. Ich war damals ein Jugendlicher. Meine Erinnerungen, sie sind eingeschrieben in mich selbst und ruhen nicht in Papieren in Archiven. Es ist wahr, dass ich Orte und Daten verwechselt habe. Wahr ist auch, dass ich Max Gallo

meine vollständige Geschichte erzählt habe und er das Buch neu zusammenstellen musste, damit es gelesen werden konnte. Darauf hat er auch in seinem Vorwort hingewiesen. Er hat nichts an der Wahrheit geändert; nur manchmal hat er die Reihenfolge der Wörter verändert. Ich bereue das nicht. Ich wollte kein Historiker sein [...]; ich wollte nur Zeugnis ablegen, bekannt machen.»¹²

Vieles deutet darauf hin, dass Gitta Sereny mit ihren Anfechtungen über das Ziel hinausschoss und durch ihren Argwohn und ihre Missbilligung gegenüber Gray einem bereits vorgefassten Urteil, geradezu einer *cancel culture avant la lettre* erlag und lediglich ein Bild des ihr persönlich nicht genehmen Holocaustbiographen Martin Gray zeichnete, ein Bild, das sie für sich selbst bereits schon im Vorfeld ihrer Recherchen entworfen hatte. Ähnlich kritisch wird heute auch ihre Biografie über

Albert Speer (1995) bewertet, zu dem sie, wie schon vorher zu Franz Stangl (1979), eine große, von persönlicher Faszination nicht freie Nähe aufgebaut hatte. Der Historiker und stellvertretende Direktor des *Instituts für Zeitgeschichte* in München, Magnus Brechtken, weist in seiner umfassenden Speer-Darstellung von 2017 präzise nach, dass Sereny unsauber auf der Basis eines »confirmation bias«, also eines Bestätigungsfehlers, gearbeitet und schlicht weggelassen habe, was nicht in ihr vorgefasstes, positiv überformtes Bild von Albert Speer passte.¹³

Der Schriftsteller Martin Gray irritierte Gitta Sereny wohl allein schon durch die einfache Tatsache, als Treblinka-Überlebender dort mit der eigenen Erinnerungsgeschichte öffentlich und verlegerisch erfolgreich aufzutreten, wo Sereny für sich selbst Deutungshoheit beanspruchte, durchaus auch als selbstbewusste Journalistin, die sich mit ihren Recherchen zur NS-Vergangenheit medienwirksam zu inszenieren wusste. Anders als der Historiker Pierre Vidal-Naquet hat Sereny dann auch bis zu ihrem Lebensende ihre explizite Herabwürdigung Grays nie zurückgenommen, was Grays Reputation als Zeitzeuge bis an sein Lebensende schwer beschädigte. Noch nach Grays Tod wird Serge Klarsfeld in Frankreich öffentlich bekunden, dass er dessen Geschichte vollumfänglich für authentisch und glaubwürdig befindet.¹⁴

Ankündigung einer Lesung mit Martin Gray, Paris 1997.



Das Bildnis des Martin Gray

Am 7. Februar 2014 besuchte Gray im Alter von 92 Jahren die Ausstellung zum Warschauer Ghetto der *Schoah*-Gedenkstätte *Mémorial de la Shoah* in Paris, wo er sich auf einer der im Rahmen

13 Brechtken, Magnus (2017): *Albert Speer. Eine Deutsche Karriere*, München, S. 547.
Hierzu auch: Müller, Rolf-Dieter (2017): Spätere Hinrichtung nicht ausgeschlossen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, online verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/politische-buecher/albert-speer-spaetere-hinrichtung-nicht-ausgeschlossen-15047842.html> [Zugriff: 01.02.2024].

14 Agence France-Presse (2016): L'écrivain Martin Gray est décédé, online verfügbar unter: <https://www.ledevoir.com/lire/469096/france-l-ecrivain-martin-gray-retrouve-mort> [Zugriff: 01.02.2024].

der Ausstellung präsentierten Aufnahmen entdeckte und wiedererkannte – auf einer Fotografie, die im Herbst/Winter 1941 im Warschauer Ghetto gemacht worden war.¹⁵

Der jugendliche Martin Gray, in der zweiten Reihe einer Gruppe der ghettoisierten Bewohner des Warschauer Ghettos: Er wirkt auf dieser Aufnahme erschütternd zeitlos und verletzlich. Ich erkenne in diesem jungen Antlitz jenen so hart erprobten Martin Gray wieder, den ich damals in der Provence vor dem Mauerfall besucht habe:

Martin Gray. Mensch. Hiob.

Auch ich mache damals im Sommer 1989 ein Foto mit meiner analogen 35-mm-Kleinbildkamera von meiner Familie und Martin Gray. Das nicht besonders gelungene Foto ist eine Momentaufnahme einer Begegnung einer längst vergangenen Zeit. Sie bedeutet mir viel, die Begegnung mit dem Menschen und Überlebenden Martin Gray war kostbar.

Martin Gray heiratete nach dem Tod seiner Frau Dina Cult noch dreimal. Er bekam fünf weitere Kinder. Er stieß zahlreiche soziale Projekte an, unter anderem eine Stiftung, die im Namen seiner ersten Frau Dina Präventions- und Aufklärungsarbeit gegen die Waldbrandgefahr in Südfrankreich betrieb. Ein bleibender Erfolg blieb ihm mit kaum einem seiner Projekte beschieden.

Seinen Lebensabend verbrachte der Autor zuletzt in meinem Heimatland Belgien. Martin Gray stirbt am 24. April 2016 im belgischen Ciney. Zu diesem Zeitpunkt war es medial längst still um ihn geworden, um ihn und um seine außergewöhnliche Lebensgeschichte. Romanesk verdichtet oder nicht – seine Erzählungen basieren auf wahren



commons.wikimedia.org
HistoriusLogikus | CC-BY-SA-4.0

»Korczak-Wald« auf dem Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers Treblinka, angelegt 1978.

Es ist die einzige Gedenkstätte, die individuellen Personen gewidmet ist. Der Arzt und Pädagoge Janusz Korczak hatte freiwillig, u. a. mit seiner engen Mitarbeiterin Stefania Wilczyńska, etwa 200 Kinder seines Waisenhauses bei der Deportation durch die deutschen Besatzer nach Treblinka begleitet. Alle kamen dort ums Leben.

Begebenheiten. Gray prägte mit seiner persönlichen Lebensgeschichte, seinem unabdingbaren Lebenswillen und dem unbeirrbaren Mut eines Zeitzeugen, der um jeden Preis erinnern wollte, in einzigartiger Weise die Erinnerungskultur der französischsprachigen Welt. Und im französischsprachigen Raum wird seine Biografie auch weiterhin verlegt. Gekauft. Gelesen.

Ich selbst unterrichte heute Jugendliche, die so alt sind, wie ich es damals war, als ich ihm begegnete. Und manchmal erzähle ich ihnen die Geschichte des Mietek Grajewski, genannt Martin Gray. Denn sie ist es wert, erzählt und erinnert zu werden.

*»La mémoire, je le répète,
ne doit pas se perdre. Si elle se perd,
l'homme se perdra. Si l'histoire
se perd, qu'est-ce qu'on deviendra?«*

Martin Gray, 2014

¹⁵ Fondation Mémorial de la Shoah (2016): Holocaust survivor Martin Gray died on Monday, online verfügbar unter: <https://www.memorialdelashoah.org/en/martin-gray-rescape-de-la-shoah-est-decede-le-lundi-25-avril-2016.html> [Zugriff: 01.02.2024].